Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 135 (1969)

Heft: 9

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

munistischen und der westlichen Mächte. Er geht von einer Gegenüberstellung der Ereignisse in Vietnam und in der Tschechoslowakei aus und faßt den Sachverhalt wie folgt zusammen:

In beiden Fällen ging es für die intervenierende Macht darum, zu verhindern, daß ein geopolitisch für sie wichtiges Land unter den Einfluß des feindlichen Machtblocks geriet. In Vietnam ist der Krieg festgefahren; in der Tschechoslowakei hat die militärische Intervention in wenigen Tagen zum Erfolg geführt. Die Amerikaner haben in Vietnam eine «Eskalation mit dem Tropfenzähler» betrieben, welche nach mehr als 3 Jahren schließlich zu einem Engagement von rund 500000 Mann führte. Das entspricht etwa der Truppenstärke, welche die Sowjets innert 3 Tagen in der Tschechoslowakei konzentriert hatten.

Das amerikanische Vorgehen steht offensichtlich im Widerspruch zu den elementaren Regeln der Kriegskunst. Dennoch ist es bezeichnend für die Strategie der Westmächte ganz allgemein. Das rührt daher, daß die kommunistische Strategie vom Willen zur Ausdehnung der Macht getragen wird, während diejenige des Westens rein defensiver Natur ist. Das Ergebnis des gesamten Machtkampfes seit dem Ende des zweiten Weltkrieges liegt darin, daß der Westen in einigen wenigen Konfliktfällen den Status quo zu erhalten vermochte, in allen andern jedoch wichtige Positionen preisgeben mußte. Ein eigentlicher Gewinn ist ihm überhaupt nie gelungen, weil seine eigene Mentalität dies unmöglich machte.

Der selbstzerstörerische Wesenszug dieser Mentalität liegt darin, daß man den Krieg ganz allgemein als verwerflich betrachtet und ihn auch dann noch durch Konzessionen zu vermeiden sucht, wenn diese selber schlimmere Folgen haben können als ein bewaffneter Konflikt. Die Ereignisse von 1956 im Vordern Orient sind dafür ein sprechendes Beispiel. Ungeachtet aller guten Gründe zu einem resoluten Vorgehen waren schließlich die Hemmungen und Widerstände im westlichen Lager so groß, daß man das militärische Unternehmen abbrach und in einem strategisch überaus wichtigen Raum eine verhängnisvolle Entwicklung ermöglichte.

Die Geschichte ist im übrigen reich an andern Beispielen dafür, daß eine Politik der reinen Defensive schließlich zur vollständigen Niederlage führt. Ihre Gefahr liegt nicht zuletzt darin, daß sie einen offensiv eingestellten Gegner zu einem immer verwegeneren Vorgehen ermuntert. Das Beispiel von 1938/39 ist noch in unser aller Erinnerung. Ähnliches könnte sich leicht morgen wieder ereignen. fe

WAS WIR DAZU SAGEN

Nochmals: Unrentable Infanterie

von Hptm Richard Weber

In der Januar-Ausgabe der ASMZ hat Major Darius Weber unter dem Titel «Unrentable Infanterie» eine Analyse des heutigen Feindbildes, unserer Bewaffnung und unserer Kampfform veröffentlicht. Er ist dabei zum Schluß gekommen, daß Bewaffnung und Kampfform dem heutigen Feindbild weitgehend nicht mehr gerecht werden.

In unserem diesjährigen WK hat unser neuer Rgt Kdt mit dem veralteten Feindbild aufgeräumt und an dessen Stelle ein wohl realistischeres gesetzt. So wurde uns gesagt:

Der Feind ist immer gepanzert. Feindliche Infanterie kämpft grundsätzlich aufgesessen auf Schützenpanzerwagen und fährt – aus allen Rohren feuernd – mitten in die Verteidigungsstellungen herein. Ein russisches mechanisiertes Bataillon greift auf 1500 m Breite mit 40 gepanzerten Fahrzeugen an. An einem Kampftag sollen über 100 km zurückgelegt werden. Selbstverständlich gibt es keine Fußtruppen mehr. Auch die feindlichen Unterstützungswaffen sind gepanzert. Maschinengewehre in Feldstellungen sind vorbei. Mindestens 90 Prozent der Ziele sollen gepanzerte Fahrzeuge darstellen, wurde befohlen. Infanteristischen «weichen» Feind gibt es nur noch bei Luftlandungen.

Ob dieses Feindbild realistisch ist oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Hingegen sind dessen Auswirkungen sehr rasch feststellbar:

1. Angriff ist unmöglich

Da die feindlichen Fahrzeuge grundsätzlich immer in Fahrt sind, ist ein Angriff durch Füsiliere unmöglich. Trotz Laufschritt sind wir langsamer. Sollte der gepanzerte Feind aber einmal stillstehen, ist ein Angriff durch Füsiliere – von zu vernachlässigenden Ausnahmen abgesehen – unrealistisch: Wir kommen infolge Feindbeobachtung und -standort kaum 100 bis 200 m an den Panzer heran. Auf weitere Distanz allfällige weiche Ziele zu beschießen hätte wohl wenig Sinn. Wir lägen unverzüglich im Beschuß der feindlichen Fahrzeuge ohne jede Abwehrmöglichkeit.

Also: Der Angriff als Kampfform existiert nicht mehr. Es bleiben noch Verteidigung, Verzögerung, Rückzug und Ähnliches, also weitgehend passives Verharren an Ort oder Bewegung rückwärts. Stolze Füsiliere?

2. Panzerbekämpfung mit falscher Bewaffnung

Von gut 170 Waffen einer Füsilierkompagnie können 9 Rak Rohre auf etwa 200 m schießen, und etwa 54 Füsiliere werden sich Mühe geben, ihre zwei Hohlpanzergranaten auf 60 bis 80 m Distanz ins Ziel zu bringen. Natürlich kennt der Feind unsere Waffen, und er wird bemüht sein, mehr als 200 m vom Waldrand entfernt vorbeizufahren. Ist dies nicht möglich, wird er wohl seine Panzerkanonen, überschweren Maschinengewehre, Minenwerfer, Raketenwerfer oder Nebel einsetzen: arme UG-Schützen, die sich ohne eigenen Feuerschutz 80 m vor dem feindlichen Schützenpanzer in Stellung begeben und anlegen, wobei sie auch bei sorgfältigstem Verhalten noch mindestens ein G-Scheiben-Bild darstellen. Sollten sie zum Schuß kommen, treffen sie mit einer Wahrscheinlichkeit von etwa 0,5 bis 0,75. Der Panzer braucht im Schnitt wohl etwa 6 Treffer. Er fährt mit vielleicht etwa 20 km/h. Ist das alles zu verantworten? Der UG-Schütze stellt sich die Frage. Der Kompagniekommandant auch. Er weiß, er hat 9 brauchbare Waffen in seiner Kompagnie.

3. Der Mitrailleurzug

Die Feueröffnung auf gepanzerten Feind erfolgt mit maximal 200 m. Größere Feuerdistanzen sind aber auch nachher zu vermeiden, der Panzer soll uns ja erst beschießen können, wenn auch wir es mit unseren Raketenrohren oder Übungsgranaten können. Ein Maschinengewehrfeuer über 200 m Distanz ist Ausnahme. Arme Mitrailleure mit eurer stolzen Waffe und all den gedrillten Schießverfahren! Die Lafetten könnt ihr getrost zu Hause lassen. Natürlich würde für eure Aufgabe ein leichtes

Maschinengewehr mit leichterer Munition durchaus genügen. Eigentlich wäre ein Sturmgewehr ausreichend. Ein besonderer Zug ist unnötig.

4. Die Sturmgewehrschützen

Wenn ihr Glück habt, ergibt sich ein weiches Ziel («Aussteigen aus getroffenen Fahrzeugen»). Auch hier höchstens auf 200 m Distanz. Gewehr und Munition mit halbem Gewicht wären euch für diesen seltenen Fall zu gönnen.

5. Die Unterstützung durch schwere Waffen

Die ganze Kompagnie weiß es: es gibt sie nicht mehr. Minenwerfer und Artillerie schießen gegen weiche Ziele. Wir sind verlassen.

Was will ich mit all dem sagen? Das Feindbild im WK 1969 ist weder unseren Kampfformen noch unserer Bewaffnung angepaßt. Es schafft eine Grundstimmung des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit. Sollte es stimmen, müßte die Bewaffnung rasch geändert werden.

LITERATUR

Die Schweiz und Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Diplomatische und politische Beziehungen im Zeichen des deutsch-französischen Gegensatzes 1883 bis 1914. Von Adolf Lacher. Band 108 der Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. 449 Seiten. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart, 1967.

Ich habe seinerzeit in der ASMZ die Arbeit von Rudolf Dannecker über die diplomatischen und militärischen Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und der Schweiz im Zeitraum von 1866 bis zum Ersten Weltkrieg besprochen («Die Schweiz und Österreich-Ungarn», Basel und Stuttgart 1966). Nun liegt seit einiger Zeit die hier zu besprechende Arbeit von Adolf Lacher vor. Auch sie stammt aus der Schule von Professor E. Bonjour und bildet ein wertvolles Gegenstück zur Dissertation von R. Dannecker.

Wenn sich die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn nach 1866 in einer sehr freundschaftlichen Weise entwickelten, so trifft dies für das Verhältnis zwischen der Schweiz und Frankreich nicht zu. Zwar blieben die Beziehungen noch während der achtziger Jahre im wesentlichen ungetrübt; das Bild änderte sich jedoch nach dem Ausbruch des schweizerisch-französischen «Handelskrieges», der sich über die Jahre 1893 bis 1895 erstreckte (Zurückweisung des schweizerisch-französischen Handelsabkommens seitens Frankreichs). Lacher kommt zum Ergebnis, daß es «in den sieben letzten Jahren des zu Ende gehenden Jahrhunderts keinen Berührungspunkt zwischen der Schweiz und Frankreich gab, der zu gegenseitigem Einvernehmen hätte führen können» (S. 23). Der im Februar 1893 in Kraft gesetzte französische Mobilisationsplan 12 zog denn auch zum erstenmal die Verletzung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland in Betracht (S. 25). Nach der Jahrhundertwende erfuhr das gestörte Verhältnis eine Besserung. Allerdings dauerte das französische Mißtrauen in die Handhabung strikter Neutralitätspolitik durch die Schweiz bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges an. Daß dieses Mißtrauen nicht ganz unbegründet war, hat ja schon die Arbeit von Dannecker gezeigt. Dort wurde die Frage der Besprechungen zwischen den Generalstabschefs Sprecher und Conrad von Hötzendorf neu beleuchtet. Die sich anbahnenden Beziehungen zwischen militärischen Instanzen der Schweiz und der beiden Zentralmächte blieben, wie Lacher zeigen kann, den Franzosen nicht ganz verborgen (S. 166f.). Der französische Militärattaché Morier trat in einem Bericht vom Jahre 1910 erstmals auf die Verhandlungen Sprechers mit den Generalstäben Deutschlands und Österreichs ein (S. 167). Gleichlautende Berichte wurden 1910 und 1911 von dem in Rom und Bern akkreditierten englischen Militärattaché Delmé Radcliffe ausgearbeitet (S. 168 ff.). – Andererseits war der Abschluß der Eisenbahn-Konvention über die Zufahrtslinien zum Simplon vom Sommer 1909 von günstigem Einfluß auf das beiderseitige Verhältnis.

Die abschließenden Betrachtungen des Verfassers über die militärischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich dürften die Leser der ASMZ besonders interessieren. Wertvoll sind insbesondere eine ganze Anzahl von französischen Urteilen über die damalige schweizerische Armee und ihre Wehrbereitschaft. Darüber hinaus ist die Arbeit von Lacher auch insofern eine Fundgrube, als das Denken und Handeln einer ganzen Anzahl prominenter schweizerischer Persönlichkeiten der damaligen Zeit durch eine Fülle von Zitaten anschaulich gemacht wird. Die Dissertation ist auf weite Strecken hin aus Quellen und Akten erarbeitet, das macht sie uns besonders sympathisch. jz

Aerodynamik der reinen Unterschallströmung. Von F. Dubs. 2. Aufl. Verlag Birkhäuser, Basel/Stuttgart.

Man ist heute im Zeitalter der Mondflüge versucht, die reine Unterschallströmung als immer unbedeutender werdendes, etwas antiquiertes Teilgebiet derjenigen physikalischen Phänomene zu betrachten, die jede Art von der Erde losgelöster Bewegung beherrschen. Dabei gibt man sich zu wenig Rechenschaft, daß wohl noch auf sehr lange Zeit hinaus jede Benützung des Luftraumes durch den Menschen bis auf einen ganz geringen Bruchteil mit Unterschallgeschwindigkeit erfolgt.

In diesem Sinn stellt auch die neue Auflage des vorliegenden Werkes in ihrer klaren, fachlich einwandfreien Form eine ausgezeichnete Einführung in eine Materie dar, für die wohl Grundkenntnisse mathematischer Regeln und physikalischer Zusammenhänge notwendig sind, die aber auch für den Nichtfachmann noch überschaubar bleibt.

Unter den neu aufgenommenen Kapiteln wird speziell die Behandlung des Propellers nicht nur jenen eine Reihe wertvoller Überlegungen vermitteln, die sich mit der Sport- und Touristikfliegerei beschäftigen, sondern zum Beispiel auch den im Gebiet der Lüftung- und Klimatechnik Tätigen, viele Anregungen bieten.

Auch der zweiten Auflage dieses Werkes ist deshalb der ihr gebührende Erfolg zu wünschen.

Oberst i Gst F. Dannecker

Der Afrika-Feldzug. Von Werner Haupt und J. K. W. Bingham. 160 Seiten. Podzun-Verlag, Dornheim 1968.

Ein Bilderbuch möchte man dieses Kollektivbuch nennen, in dem sich im Wechsel ein deutscher und ein englischer Autor in die Schilderung des Afrikafeldzugs 1940 bis 1943 in allen seinen Abschnitten teilen. Dies nicht nur wegen der großen Zahl durchwegs hervorragender Bildillustrationen, welche den Text auf sehr schöne Weise bereichern, sondern auch wegen der durchaus bildhaften Einzeltexte, die über die damalige Front hinweg immer wieder den Verfasser wechseln. In der Tat eignet sich kein Kriegsschauplatz des zweiten Weltkriegs so gut wie der nordafrikanische für ein solches über den Parteien stehendes Gemeinschaftswerk, hat doch gerade in diesem Krieg die Idee der Ritterlichkeit, der Fairneß und der Achtung vor dem ehrlich kämpfenden Gegner ihre schönste Entfaltung gefunden.

Das Buch von Werner Haupt und J. K. W. Bingham setzt dieser vornehmen Gesinnung zweier großer Gegner ein schönes Denkmal. Es war ein reizvolles Unterfangen, die wichtigsten Phasen und Ereignisse in der Gestalt von Rede und Gegenrede je eines Vertreters der seinerzeitigen Kriegsparteien darzustellen. Auf diese Weise ist eine objektive und lebendige Gesamtschilderung entstanden, in welcher die beiderseitigen Standpunkte deutlich vertreten werden, ohne jedoch den Gegenstandpunkt zu mißachten. Dieser bisher nur wenig begangene Weg der Geschichtsdarstellung erlaubt eine sehr eindrückliche Erfassung eines militärischen Erlebnisablaufs, die von den Verfassern geschickt genutzt wurde. Das Werk richtet sich an die Leser beider Parteigruppierungen und ist deshalb gleichzeitig in deutscher und in englischer Sprache herausgekommen.

Kurz

Heeresgruppe Mitte. Von Werner Haupt. 381 Seiten. Verlag Hans-Henning Podzun, Dornheim 1968.

Als Abschluß einer Trilogie, die nacheinander die Heeresgruppen Nord und Süd behandelte, legt Werner Haupt nun auch eine umfassende Darstellung der Kämpfe der Heeresgruppe Mitte während des deutschen Rußlandfeldzugs dar. Die Kriegshandlungen dieser Heeresgruppe und der im Verlauf des